**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 23

**Artikel:** Der Mund, der schweigen muss [Fortsetzung]

Autor: Vogel, Bodo M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644474

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Mund, der schweigen muß

Roman einer Aerztin von Bodo M. Vogel

Fortsetzung 5

Natürlich Zufall oder Täuschung, ja, wahrscheinlich Täuschung und Einbildung. Als Professor Krusius vorhin lächelte, hatte sie ein anderes Lächeln vor sich gesehen. Das Lächeln des entlassenen Gefangenen, das Lächeln von Herbert Medow. Es fiel ihr ein, daß sie schon damals, als sie das Bild in Händen hatte, eine gewisse Ahnlichkeit feststellen konnte. Ronnte alles Täuschung und bloße Einbildung sein?

Thea hielt es für Unfinn, weiter über dieses Rätsel nachzudenken. Wenn eine Uhnlichkeit zwischen Professor Krusius und Herbert Medow bestand, so war das eben eine jener zufälligen Uhnlichkeiten, die öfters im Leben vorkamen und zwischen denen nicht der geringste Zusammenhang bestand.

Sie ging zurück in den Krankenraum, um der Schwester Anweisungen des Professors zu geben. Marie Ulrich versuchte, eine illustrierte Zeitung zu lesen, aber es ging über ihre Kräfte. Es war ergreifend zu sehen, wie sie das Blatt dicht vor die Augen hielt und scheinbar doch nicht imstande war, ein ganzseitiges Bild zu erkennen. Thea und die Schwester nahmen ihr die Zeitung ab.

"Sie dürfen Ihre Augen nicht überanstrengen", fagte die Schwester. "Haben Sie denn lesen können?"

Das Mädel schüttelte traurig den Roof.

"Fast gar nichts kann ich sehen — nur einen grauen Schimmer", faate Marie klänlich Wies " , fagte Marie fläglich. "Blind, so gut wie blind bin ich —" Thea nahm einen Stuhl und setzte sich.

"Aber nur bis nächsten Dienstag", sagte fie. "Dann können Sie wieder sehen — — —"

"Dienstag? — — Dann ist also Dienstag die Opera= tion?" meinte sie atemlos.

"Dienstag früh um neun Uhr dreißig", erzählte ihr Thea. "Und Professor Rrusius nimmt die Operation selbst vor. Sie fönnen sich glücklich schätzen, kein reiches Mädel zu sein. Dann hätte es bestimmt ein paar tausend Mark gekostet. Und er macht die Operation ganz umsonst und ebenso gut."

Ein Schauer ging über den Körper des Mädchens.

"Ich möchte wissen, wie das sein wird, — — welches Ge= fühl man hat", sagte sie. "Sind Sie auch dabei, Fräulein

"Natürlich", antwortete Thea. "Ich und die Schwester, meine Kollegin Dr. Runge — wir alle find da und immer um Sie besorgt"

"Wie verlaufen folche Operationen fonst?"

"Günstig. Professor Rrusius ist Spezialist in Gehirnoperationen."

"So — — und wie wird das gemacht?"

"Das werde ich Ihnen einmal später erklären", sautete Theas ausweichende Antwort. Und sie fügte hinzu. "Sie dürfen jest an nichts mehr denken und müssen ganz ruhig sein."

Die Rranke nickte und bald hatte ihr Thea den letten Reft von Angst und Befürchtungen endgültig ausgeredet.

Ein schlimmer Tag war indessen der Tag vor der Operation. Der Friseur war gekommen und man bereitete die Kranke Ichonend auf die Notwendigkeit vor, ihre schönen braunen Locken zu opfern. Für Marie Ulrich war das ein schwerer Schlag, aber Thea und die Schwestern taten ihr Bestes, um sie mit freundlichen Worten zu tröften. Für eine Kopfoperation sei ganz natürlich die Entfernung der Haare nötig. Sie würden ja auch bald wieder nachwachsen, sie würden noch schöner werden, und überhaupt würde die ganze Prozedur nur dazu beitragen, Marie später noch hübscher und für ihren Verlobten liebens= werter zu machen. So sprach Dr. Thea Hansen, aber es schnitt ihr ins Herz, den nackten kahlen Kopf des armen Mädchens zu sehen, der nun bald dem Messer des Chirurgen anheimfiel. Marie selber bekam sich nicht zu sehen, um ihren Kopf wurde gleich ein Verband gelegt.

Immerhin hatte die Kranke Zeit gefunden, sich einen Augenblick den Ropf zu betasten. Sie zog die Hand wie vor etwas Entsetlichem zurück. Dieser Augenblick war eine grausige Tragödie für sie. Sie erklärte weinend, daß sie nun häßlich sei, daß ihr Verlobter fie verabscheuen murde, wenn er fie fahe. Thea lachte sie aus, und jeder suchte ihr eine Entschuldigung vorzutragen. Schließlich gelang es, die Patientin wieder zu beruhigen.

Es war wichtig, die Kranke bei guter Stimmung zu halten, aber die Familie war unterrichtet, daß es sehr ernst stand. Das Leben eines Menschen hing ab von dem Wiffen, der Geschicklichkeit und der Kaltblütigkeit eines anderen Menschen, und jeder wußte, daß dieser andere, Professor Krusius, schon in vielen Fällen mahre Wunder vollbracht hatte.

Maries Angehörige hatten die Erlaubnis bekommen, die kiranke gegen Abend noch einmal zu sehen. Bater Ulrich und Mutter Ulrich kamen und ein dunkelhaariger, breitschultriger junger Mann, Hermann Bendler, Werkmeister, der viel aufgeregter war, als die Eltern.

Hermann Wendler ging als letter fort und draußen auf dem Korridor, als Thea gerade vorüberging, blieb er stehen und redete sie an. Sein Gesicht sah sehr finster aus und seine Mundwinkel zuckten. Er hatte sich bei seiner Firma Urlaub genommen und war gekommen, um Marie noch einmal zu sehen, vielleicht das lettemal, er habe sie sehr lieb, er werde verrückt, wenn die Qual noch lange dauerte — er redete alles mögliche durcheinander und Thea sah wieder einmal, wie schwer der Beruf des Arates war.

"Sie brauchen mich nicht zu belügen, Fräulein Doktor", fagte er dumpf. "Ich weiß Bescheid. Sagen Sie ruhig die Wahrheit. Ich bin ein Mann."

Thea sah ihn fest an.

"Es ist ernst, aber keineswegs hoffnungslos", erwiderte sie ruhig. "Die Operation verläuft bestimmt glücklich. Fraglich ist nur, ob die Nachbehandlung keine Komplikationen bringt. Das kann niemand voraussehen. Ihre Verlobte ist gefund und will leben! Darum glaube ich, daß mit überraschungen nicht zu rechnen sein wird. Das ist, lieber Herr Wendler, nicht allein meine Meinung, sondern die von Professor Krusius. Sie können sich darauf verlassen, daß ich die Wahrheit fage."

Der junge Mann suchte verzweifelt nach seinem Laschentuch, um die Tränen fortzuwischen, die er an den Augenlidern verspürte.

"Marie ist ja so tapser", suhr er fort, "und erst vorhin, als ich ihr zum letten Male einen Ruß gegeben habe, und die Schwester gesagt hat, ich mußte nun auch fortgeben, da habe ich gemerft, wie lieb ich Marie habe. Und — — wie trostlos das Leben ohne sie sein müßte. Bitte, Fräulein Dottor, sagen Sie das dem Herrn Prosessor. Und wenn er sie operiert — er soll auch an ihre Eltern denken. Bestellen Sie ihm das. Wollen Sie es tun?"

Er war wie ein Junge, und die hellen Tränen liefen ihm über das Gesicht. Und das waren keine Tränen, deren sich einer zu schämen brauchte, und das dachte er wohl selbst. Oder merkte er es gar nicht, so bewegt war er.

Thea reichte ihm die Hand.

"Herr Professor Arusius weiß das alles, Herr Wendler", sagte sie, "und ich bin überzeugt, daß er daran denkt."

Er wollte gehen, blieb aber dann noch einmal stehen.

"Morgen früh um halb zehn also, nicht mahr?"

"Ia — — Aber erst gegen Mittag können wir Ihnen etwas Bestimmtes sagen."

"Ich habe Beit", schloß er. "Um halb zehn find wir alle drei da und warten, bis es soweit ist — — —"

Um späten Abend fam Prosessor Arusius noch einmal. Er erkundigte sich nach Marie Ulrichs Besinden, fragte Thea, ob die Diät richtig eingehalten sei und überzeugte sich im übrigen, ob keine anderweitigen Komplikationen zu besürchten waren. Die Untersuchung war zusriedenstellend. Bevor er ging, streischelte er der Kranken die Hand und sagte ihr in väterlichem Ton:

"Und nun ganz brav sein, liebes Kind. Hoffnungsfroh in die Zukunft geblickt. Ich nehme nachher Ihre Köntgenaufnahme mit und prüfe sie zu Hause, damit ich morgen ganz genau Bescheid weiß. Also, keine Angst und hübsch geschlafen, nicht wahr?"

"Ich will es persuchen, Herr Professor — Und vielen, vielen Dant", flüsterte sie matt.

Als die Lampe an Maries Bett abgeblendet wurde, schloß sie die Augen. Sie versuchte, wie ein gehorsames Kind zu schlafen, aber es war schwer zu schlafen, wenn man an das Worgen dachte.

Papa und Mama und der gute Hermann — wie rührend besorgt sie gewesen waren. Und wie tapser. Sie hatte sie ja nicht sehen können, bloß hören und fühlen, als sie sie zum Abschied gefüßt hatten. Papa hatte gezittert und es war sonderbar, sich das vorzustellen. Papa war sonst start, und niemand hatte ihn jemals so gesehen. Mama hatte geweint, und auf Hermanns Wangen hatte sie Tränen verspürt, als er sie küßte.

Sie waren liebe, gute Menschen, und fie alle brauchten fie.

Rein, fie durfte nicht fterben.

Sie fing an, still in sich hineinzuweinen, und dann versfiegten die Tränen. Man hatte ja gesagt, sie dürfe sich nicht aufregen und nicht weinen. Sie mußte auch weiter tapfer sein und brav.

Ihre Hände prefiten sich zusammen und ihre Lippen flüsterten ein Gebet. Und mitten im inbrünstigen Bitten fam der Schlaf über sie.

# Fünftes Kapitel.

Um halb neun Uhr am nächsten Morgen. Im Krankensaal war es noch ganz ruhig, aber im chirurgischen Operationssaal berrschte schon reges Leben.

Die im Halbfreis umlaufenden Bänke waren besetzt. Eine gewisse Anzahl von Studenten war zu der Operation zugelassen. Es war stets ein besonderer Borzug, Prosessor Krusius bei der Operation eines schweren Falles zu sehen.

Die Patientin hatte den Krankensaal auf dem Wagen verlassen und war nun im Narkoseraum.

Thea Hansen stand im Korridor und sprach leise und eins dringlich auf ihre Kollegin Dr. Isse Kunge ein. Diese war gleichs zeitig mit Thea in die chirurgische Abteilung versetzt worden, aber Isses Beit war in einigen Wochen um, und dann schied sie für immer aus ihrem ärztlichen Beruf, und wollte ihren Großtausmann heiraten. Sie hatte sich nie von ganzem Herzen zu ihrer Tätigteit hingezogen gefühlt, und mit Schrecken dachte sie

an die bevorstehende Operation, bei der sie, wenn auch in ganz unbedeutender Rolle, als Assistentin teilnehmen sollte. Thea erinnerte sich an die Szenen, die früher bei ihrer Kameradin, als sie noch Studentinnen waren, jedem Besuch in der Anatomie und später in den Kliniken vorausgegangen waren, und so schien es auch jett wieder zu sein.

"Ich weiß nicht, Hansen", sagte Ilse, "ob ich nicht die Oberschwester bitte, daß eine Schwester meine Vertretung übernimmt. Ich kann den Anblick nicht ertragen.

Thea faßte fie am Arm.

"Schäme dich, Runge", meinte sie empört, "was hast du bloß für eine Auffassung von unserem Beruf!"

"Ich tauge nicht dafür", meinte Isse Kunge fläglich. "In der allgemeinen Abteilung ging es ja noch, aber das heute geht über meine Kerven. Ich bin froh, daß bald alles vorüber ist und ich keine Klinik mehr sehe."

"Heute bist du jedenfalls noch im Dienst", rief Thea und zog ihre Kollegin mit sich fort. "Feigheit ist mir etwas ganz Widerwärtiges und ich dusde einfach nicht, daß du dich drückst."

Sie half Isse beim Anlegen der Operationsmasse und sieß dabei die Uhr nicht aus den Augen. Nebenan im Betäubungs-raum hörte man ein Geräusch, man vernahm das leise Knirsichen der Wagenräder — es war also so weit.

Man brachte die Patientin in den Operationsraum. Brofessor Krusius, sein erster Assistent, Professor Dr. Merk und einige weitere Arzte waren schon da. Thea und Isse gingen hinein und schlossen sich ihnen an. Dann kamen die Schwestern.

Der ganze Raum war in Weiß, die Wände, die Decke waren weiß, sogar die Bänke der Studenten glänzten in hellstem Weiß, Aerzte und Aerztinnen, Schwestern weiß von Kopf bis Kuß.

Brosesson Arusius, nur an seiner markanten Figur erkennbar, stand im Mittelpunkt unter den Lampen. Der Wagen mit der Patientin suhr dis zu ihm. Thea, die etwas im Hintergrund stand, behielt ihre Kollegin Ise im Auge.

Von der Galerie kam die Stimme eines Dozenten, der den Studierenden den Fall erklärte, die einzelnen Krankheitssipmptome schilderte, die Diagnose und dann kurz auf die bevorstehende Operation einging.

Professor Krusius sprach kein Wort, er sah noch nicht einmal auf. Seine Augen ruhten auf der Patientin. Der Arzt, der die Einschläferung vorgenommen hatte, flüsterte ihm etwas ins Ohr, die Operation begann.

Isse Runge bekam auf einmal ein würgendes Gefühl in die Rehle, sie verspürte ein Zittern an den Knien, und sie machte eine Bewegung zur Seite, aber schon sah Thea sie an.

Wie Isse Kunge später erzählte, hatte dieser eine Blick sie vor der Ohnmacht bewahrt und die Spannung hatte nachge-lassen. Isse war keine Chirurgennatur, aber sie war stolz, durchzgehalten zu haben.

Die Zeit verging — eine Stunde und fast noch die zweite. Thea, die Professor Arusius wie die anderen Handreichungen machte, bewunderte seine eiserne Rube. Noch nicht einmal seine Augensider zuckten. Ein Fehlgriff um Haaresbreite, und es wäre um das Leben der Patientin geschehen gewesen. Nur hin und wieder sah er kurz auf und murmelte den Assistatione Anweisungen zu.

Rurz vor halb zwölf Uhr brachten sie den Wagen mit der Kranken wieder fort. Professor Krusius ging einige Schritte zurück und sah sich um. Thea bemerkte, wie seine Augen über der weißen Maske müde waren.

"Eine vollständige Gesundung dürfte nicht mehr in Zweifel gezogen werden, falls die Nachbehandlung entsprechend erfolgt. Und dafür sorgen Sie ja, Kollegin Hansen. Die Operation ist erfolgreich verlaufen."

So sprach Professor Arusius. Er ging in den Desinsestions= raum, um sich umzukleiden, denn es kam noch eine zweite Operation an die Reihe, die weniger schwierig war und keine ungewöhnliche Konzentration ersorderte. Fortsetzung solgt.